Chir.
350/20.
Chir. 350/20

R

Beobachtung

über die

Augenkrankheit

bei

den Preußischen Soldaten.

1815

Chir
350/20.

Helling

Beobachtung

über die

im letzten Feldzuge 1813 und 1814

bei

den Preußischen Soldaten

gleichsam

epidemisch gewordene

Augenkrankheit

von

Dr. G. L. A. Helling

praktischem Arzte und Wundarzte, Geburtshelfer und Stadtarmen-Augenarzte
in Berlin.

Berlin,
bei Dieterici 1815.

Sr. Excellenz

dem

Herrn von Boyen,

Königlich-Preußischem General-Major, wirklichem geheimen und dirigirenden Staats- und Kriegs-Minister, Kurator der Königlich-medizinisch-chirurgischen Pepiniere und der medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militair, Ritter vieler hohen Verdienstorden u. s. w.

als Beweis der tiefsten Hochachtung

zugeeignet

vom

Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Einer mir sehr ehrenvollen Aufforderung zufolge übernahm ich gern und unentgeltlich in dem hiesigen Königlichen Provinzial-Lazareth Nr. 1. die Behandlung der, in einer besonders dazu eingerichteten Abtheilung, sich befindenden augenkranken Soldaten, ein Geschäft, welches ich auch jetzt noch fortsetze.

Die bei dieser Gelegenheit, so wie schon früher bei Heilung von augen-

kranken Militairs, von mir gemachten Erfahrungen und Beobachtungen veranlaßten bei Mehreren den Wunsch, daß ich meine Meinung darlegen möchte über die Ursachen, welche die Augenkrankheit bei den Preußischen Soldaten im Jahr 1813 und 1814 hervorbrachten. Gern erfülle ich den Wunsch, in der Ueberzeugung, daß meine Bemühung für das Wohl unserer braven Krieger nicht ganz fruchtlos seyn würde.

Nachdem sich die Herausgabe dieser Blätter mancherlei Umstände wegen seit einigen Monaten schon verzögert hat: so erscheinen sie jetzt zu einer Zeit, wo sich unsere Krieger zu einem neuen Kam-

pfe rüsten, und es ist des Verfassers sehnlichster Wunsch, daß durch die Erscheinung derselben Einiges beigetragen werde, um die braven Vaterlandsvertheidiger vor dem schrecklichen Uebel der Augenkrankheit zu bewahren, oder wenigstens deren Heilung zu befördern und zu erleichtern. In der Erfüllung dieses Wunsches wird der Verfasser seinen süßesten Lohn finden.

Als Hauptursache dieses Uebels habe ich den vielen Staub, dem die Soldaten auf dem Marsche ausgesetzt waren, angenommen, die Krankheit als rein idiopathisch betrachtet und die Behandlung darnach bestimmt, ohne Berück-

sichtigung der sympathischen und symptomatischen ursächlichen Momente. Hätte ich letzteres thun wollen, so wäre ich von meinem Plan abgewichen und ich würde zu weitläuftig geworden seyn.

Kommen Komplikationen vor, oder ist die entstandene Augenentzündung von dynanischen Einflüssen und Schädlichkeiten erzeugt worden: so muß auch jedesmal die Behandlung darnach eingerichtet werden.

Berlin, im Monat Mai 1815.

In dem gegen Napoleon Bonaparte in den Jahren 1813 und 1814 geführten, und so glorreich beendigten Kriege haben sich die Preußischen Unterthanen im Allgemeinen, die Krieger aber, vom Höchsten bis zum Niedrigsten herab, ganz besonders ausgezeichnet. Die Bürger und Bauern haben theils durch baar gegebenes Geld, theils Geldes Werth, und durch Lebensmittel aller Art so viel geleistet, wie nur Menschen zu leisten im Stande sind,

ja, die ärmere Volksklasse selbst hat sich davon nicht ausgeschlossen, auch sie hat ihr Scherflein zu Allem beigetragen, besonders dann, wenn dabei erwähnt wurde, daß es für unsere tapferen Krieger sey, und zur Rettung des guten Vaterlandes dienen sollte. Nicht zu vergessen die Lasten und Unfälle, die bei einem Kriege unvermeidlich sind, welche die Städte und Ortschaften zu ertragen hatten, in deren Gegenden der Kriegsschauplaß war, wenn die feindlichen Krieger der gemeinen Klasse sehr roh, verwildert und unmenschlich verfuhren, und denselben von ihren Vorgesetzten kein Ziel gesteckt wurde.

Die Opfer, welche der Civilstand während des letzten Krieges gebracht hatte, und die Lasten und Leiden, die von so Vielen unserer guten Landleute getragen werden mußten, waren groß; sie kommen aber doch bei weitem

nicht in Betracht mit denen, die der Soldat im Felde zu tragen hat. Aus den Armen seiner Angehörigen gerissen, muß er jetzt ein für ihn ganz neues Leben beginnen. Er muß sein Obdach, alle seine Bequemlichkeiten, besonders sein trockenes Nachtlager verlassen, und dafür mit Gottes freiem Himmel und der bloßen Erde vorlieb nehmen. Sehr oft mangelt es ihm an der nöthigen Bekleidung und der nothdürftigen Nahrung, so wie ihm in Rücksicht der Reinlichkeit, die doch dem menschlichen Körper so nöthig ist, sehr viel abgehn muß. Der Soldat aus der niedern Volksklasse gewöhnt sich an diese Unannehmlichkeiten noch eher, als Derjenige, welcher dem höhern Stande angehörte und sehr zärtlich erzogen ist, diesem wird es ganz besonders schwer, sich in das mancherlei Ungemach, welches dieser Stand mit sich bringt, zu fügen.

Es ist freilich wahr, daß Gewohnheit hierin sehr viel thut, der Mensch bald diese Unannehmlichkeiten ertragen lernt, und er oft, in Hinsicht seiner Gesundheit, sich hierbei weit besser, als bei allen sonstigen Bequemlichkeiten, befindet. Die Erfahrung hat dies bei Vielen bewiesen, und sie hat sich früherhin auch bei mir bestätigt. Ich schätze den Soldatenstand im Allgemeinen sehr hoch, ich hege alle Achtung vor unseren tapferen Kriegern und jedem einzelnen Soldaten, und diese Achtung sind wir vom Civilstande ihnen auch schuldig, denn sie haben für unsern guten, gerechten, tapfern und frommen König gestritten, sie haben uns unser Vaterland erhalten und uns unsere früher entrissenen Landsleute wieder gegeben.

Erkennen wir also die besondre Tapferkeit unserer Krieger an, die selbst der Neid aner-

kennen muß, ja die der Feind sogar anerkannt hat, so müssen wir aber auch Den nicht vergessen, durch den die schwere Sache begonnen und so ruhmvoll durchgeführt ward; denn mit Gott, für König und Vaterland, wurde der heilige Kampf angefangen, er ist mit ihm vollendet: Ihm gebührt unser kindlichster Dank, so wie unser ferneres Vertrauen.

Die Folgen eines Krieges sind von Seiten der streitenden Partheien verschiedener Art. Mehrere Krieger verlieren ihr Leben noch während des Kampfes, Viele sterben an den Folgen erhaltener Wunden, wieder Andere werden verkrüppelt und müssen als Krüppel, bei aller Sorgfalt, doch ihre Laufbahn elend beschließen, der vielen andern Verwundungen nicht zu gedenken, die mehr oder minder bedeutend sind. Dies Alles sind unausbleibliche Fälle, übel

für Den, den sie treffen, schmerzhaft für die Angehörigen, selbst für Fremde. Aber alle diese Uebel kommen nicht in Vergleich mit dem Verluste des edelsten unserer Sinne, dem des Gesichts, welchen so Viele unserer braven Krieger leider eingebüßt haben.

Dieser in jeder Hinsicht so merkwürdige Krieg für Deutschlands Befreiung hat in seinen Folgen, den mannigfachen Formen von Krankheiten, worunter vorzüglich die Kriegspest gehört, die Aerzte vielfach beschäftigt. Aus den zahllosen Beobachtungen und Erfahrungen, die man von allen Seiten her über diese Krankheit zu machen, Gelegenheit hatte, sind gewiß viele schätzbare Beiträge zur Charakteristik und Erkenntniß dieser Seuche, und wirkliche Bereicherungen für die Wissenschaft geflossen. Auffallend und merkwürdig bleibt es Jedem, der in den Jahren 1813 und 1814

in Spitälern selbst gearbeitet hat, daß außer dem Typhus beinahe keine anderen Krankheitsformen, die sonst das Heer von Kriegsübeln zu vermehren pflegen, so häufig vorgekommen sind. So fehlten Wechselfieber und Ruhr beinahe ganz, und Lokalentzündungen waren, selbst in den Jahreszeiten, wo sie sonst durch Luftkonstitution am meisten erzeugt werden, nur selten.

Davon machte jedoch eine Krankheitsgattung eine Ausnahme. Diese war eine Augenentzündung, die man wegen ihres häufigen Vorkommens, wenn ich so sagen darf, als epidemisch in den Armeen ansehen konnte. Ich glaube, daß es nicht ohne Interesse seyn wird, diese Krankheit, ihren ursächlichen Momenten und wesentlichen Zufällen nach, zum Gegenstande einer speciellen Betrachtung zu machen, da ich sie in allen Stadien zu be-

obachten die Gelegenheit hatte, und noch itzt eine bedeutende Anzahl solcher Kranken, die durch den ungünstigsten Ausgang dieser Entzündung noch an manchen sekundären Augenübeln leiden, zu behandeln habe.

Schon in den Monaten Juli und August 1813 kamen zahlreiche Fälle dieser Augenentzündung vor, und zwar unter folgenden Erscheinungen:

Der Kranke klagte gleich Anfangs über ein Jucken und Brennen an den Augenliderrändern, im ersten Zeitraume mit einiger Röthe und Geschwulst begleitet; an diesen erhob sich in der Folge eine hochrothe, gespannte, sehr schmerzhafte, heiße Geschwulst, die bei jeder Berührung äußerst empfindlich war. Sie verbreitete sich weiterhin über das ganze Augenlid, nahm nach und nach an Geschwulst, Größe, Röthe, Schmerz und Hitze zu, und

konnte

konnte die sanfteste Berührung nicht vertragen, die Ränder ber Augenlider hoben sich entweder ihrer ganzen Länge nach, oder nur in den Augenwinkeln unter einem sehr heftigen und lästigen Jucken in eine hochrothe, härtliche, sehr empfindliche Geschwulst.

Diese verbreitete sich, besonders bei völliger Vernachläßigung oder unrechter Behandlung, tiefer in der Bindehaut der Augenlider. Die innere Oberfläche der Augenlider war alsdann vorzüglich angegriffen und je mehr die Geschwulst derselben zunahm, desto mehr wurde natürlich auch die Beweglichkeit des Auges gehemmt. Das lästige Jucken quälte den Leidenden unausgesetzt und wechselte oft mit einem sehr empfindlichen brennenden Schmerz ab, der besonders bei dem Versuche, die Augenliderspalte zu öffnen und zu schließen, mehr zunahm.

Die Thränenabsonderung wurde vorzüglich bei der Einwirkung des Lichtes sehr vermehrt, ein bedeutender Thränenfluß war daher gegenwärtig. Die Thränen wurden sehr scharf, schmeckten sehr salzig, wirkten als chemische Schärfe auf das Auge und seine Umgebungen und brachten nicht selten da, wo sie herabflossen, ein Wundfressen der Haut der Wangen zuwege. Oft ward bei gesteigerter Krankheit der Thränenfluß eine Zeitlang ganz unterdrückt, und statt dessen stellte sich eine unerträgliche Trockenheit der Augen ein, so, daß der Kranke unter den Augenlidern Sand zu fühlen glaubte.

Diese letzteren Zufälle waren aber nicht von langer Dauer, nach einigen Tagen ließ das Jucken, Brennen und die Trockenheit des Auges nach, die Augenwinkel allein, oder wie es mehrentheils der Fall war, die ganzen Rän-

der der Augenlider wurden mehr feucht und mit Schleim überzogen; hierauf erfolgte ein vermehrter Abfluß von schleimichter, oder eiterartiger Feuchtigkeit, welche während des Schlafes die Augenlider fest verklebte, und nur mit Mühe losgeweicht werden konnte. Dieser schleim- oder eiterartige Abfluß veränderte sich bald in eine wirkliche Eiterung, die Bindehaut der Augenlider schwoll mehr an, aus den Winkeln oder unter den Rändern der Augenlider quoll er hervor, veränderte auch jetzt seine Farbe, die mehr gelb als weiß war. In diesem Zeitraum wurden nun entweder blos die Augenwinkel oder auch die Augenlider angefressen, wund, Schleim und Eiter flossen ab, die runden Stellen schmerzten bei dem Zutritte der äußern Luft sehr, so, daß der Kranke sich fürchtete, die geschlossenen Augenlider zu öffnen. Das Wundseyn der äußern Haut griff wäh-

rend der Eiterung immer mehr um sich, wenn der Kranke sich selbst überlassen, oder unrecht behandelt wurde. Sie wurde mehr aufgeätzt, fing an zu schwinden, oder sich mehr zu verkürzen, die innere Haut der Augenlider wurde mehr verlängert, sie erschlaffte, und es erfolgte eine Umkehrung des Augenlides nach außen, welcher Zufall aber mehr das untere, als obere Augenlid traf, doch habe ich auch Fälle gehabt, wo beide Augenlider nach außen umgekehrt waren.

Griff der Eiterungsprozeß in der Bindehaut des Augapfels bloß oberflächlich um sich, so wurde der über die Hornhaut weglaufende, sehr zarte, sonst völlig durchsichtige Theil derselben aufgehoben und in einem solchen Grade getrübt, daß das Sehevermögen so lange verloren ging, bis die völlige Heilung zu Stande kam. Wenn aber die Eiterung tief eingriff, so sah man die sonst durchsichtige Hornhaut

immer mehr ihre Gestalt und Farbe verlieren, sie wurde immer weißer, besonders gegen den wulstigen Rand der Bindehaut hin, ihre Blätter wurden auseinander getrieben, und die ganze Masse in einen Eiterstock verwandelt, der sich aus der Vertiefung zwischen der wulstigen Bindehaut mehr emporhob, entweder schnell und mit heftigem Schmerz, oder langsam und ohne Schmerz in seiner Mitte borst, und ein Loch hinterließ, aus welchem die noch durchsichtige Kristallinse mit ihrer Kapsel vorfiel.

Die Hornhaut wurde von der starken Eiterung in ihrem ganzen Umfange mehr oder weniger durchlöchert, die Regenbogenhaut drängte sich durch diese Oeffnungen hindurch und bildete an mehreren Stellen einen Vorfall der Regenbogenhaut, der Fall, den Viele fälschlich beeren- oder traubenartiges Staphylom genannt haben; dieses Hervordringen der Re-

genbogenhaut hing immer von der Thätigkeit oder der Unthätigkeit der Augenmuskeln ab, je größer diese Thätigkeit war, desto mehr drängte sich die Regenbogenhaut hervor.

Manchmal ließ nun die Eiterung nach, und die vorgetretene Regenbogenhaut trat zurück, besonders dann, wenn die Wirkung der Muskeln nachließ. Dauerte aber die starke Eiterung fort und war weder die Kunst noch der Zufall zu Hülfe gekommen, oder war der Kranke früher unzweckmäßig behandelt worden: so ging entweder durch die Eiterung der ganze Augapfel verloren, oder es erfolgte ein Schwinden der Hornhaut und der vordern Augenkammer, so, daß von der ersteren wenig übrig blieb und das Uebriggebliebene mit der Regenbogenhaut völlig verwachsen und von der Pupille nicht das mindeste zu sehen war. Doch konnte der unglückliche Kranke im letz-

teren Falle mehrentheils noch Licht und Finsterniß unterscheiden.

Da nun nach der gemachten Beschreibung die Augenlider und die in ihren Rändern befindlichen Drüsen von der Entzündung ganz besonders ergriffen wurden, so werde ich diese Krankheit eine Augenliderdrüsenentzündung (Blepharophthalmitis glandulosa) nennen.

Ein solches Unglück hat nun sehr Viele unserer braven Krieger heimgesucht, worunter leider Einige sind, die ihr Gesicht auf immer eingebüßt haben. Einen großen Theil dieser Unglücklichen habe ich behandelt und behandle ich noch jetzt im hiesigen Königlichen Provinzial-Lazareth Nr. 1., von denen Wenige sehend in ihre Heimath entlassen wurden, denn sie wurden mir in dem elendesten Zustande überliefert. Manchen habe ich zwar, und kann ich noch in so weit als geheilt entlassen, daß

die Eiterung und sonstige Zufälle gänzlich sind weggeschafft worden, das Sehevermögen aber nicht erhalten werden konnte. Einen und den Andern werde ich aber völlig blind zu den Seinigen heimschicken müssen.

Ich werde mich nun bemühen, die Ursachen dieser Krankheit anzugeben. Man hat sie, in Rücksicht der Ursachen, mit der, welche die englischen und französischen Armeen in den Jahren 1798 und 1799 in Aegypten befallen hatte, vergleichen wollen; eine solche Vergleichung ist aber unstatthaft, da die Ursachen des Augenübels bei der Preußischen Armee ganz anderer Art waren, nämlich folgende:

Als unsere Truppen sich im Monat July 1813 auf dem Marsche befanden und gegen den Feind anrückten, waren sehr warme und

trockne Tage eingetreten. Bekanntlich hat der Infanterist seine Patrontasche mit 60 Stück Patronen, seinen Tornister, Gewehr u. s. w. zu tragen, dies alles zusammen beträgt ein Gewicht von 50 bis 60 Pfund. Die Märsche waren stark, die Truppen marschirten täglich sechs, acht bis zehn Stunden, ja öfters auch des Nachts. Der ganze Körper ward erhitzt, er triefte gleichsam von Schweiß und war ganz und gar mit Staub bedeckt, wovon natürlich die Augen nicht ausgeschlossen waren. Von der starken Erhitzung und dem Verluste des Schweißes erfolgte Durst, dieser that wehe, er sollte und mußte befriedigt werden, sobald sich nur eine schickliche Gelegenheit dazu darbot. Gewöhnlich geschah diese Befriedigung an kalten Brunnen oder Graben. Die Soldaten fielen über das Wasser her, tranken hastig und dachten nicht daran, daß dies der

Gesundheit nachtheilig sey. Durch ein solches Verfahren wurde sogleich Gelegenheit zu katarrhalischen Zufällen gegeben.

Mancher Soldat bediente sich auch wohl des kalten Wassers zur Reinigung des Gesichts und der Augen, unterdrückte dadurch schnell die starke Ausdünstung, und gab ebenfalls zu katarrhalischen Zufällen Gelegenheit. Der oben schon erwähnte Staub blieb bei vielen Soldaten so lange liegen, bis sie ins Quartier kamen, wo denn die Reinigung gewöhnlich auf angeführte Art vorgenommen wurde. Die Augen wurden auch mitunter gar nicht gereinigt, der Staub blieb liegen, obgleich er schon üble Zufälle auf den Augen und deren Umgebungen hervorgebracht hatte, wovon ich mehreremale Zeuge gewesen bin. So fand ich z. B. einmal bei einem hiesigen Bürger einen Soldaten einquartiert, mit schon sehr bösen Augen,

der ruhig sein Mittagessen verzehrte, obgleich sein Gesicht dergestalt mit Staub bedeckt war, daß von den Augen nur die Augenliderspalte zu erkennen war. Ich ermahnte ihn sogleich, sich Gesicht und Augen mit lauwarmem Wasser zu reinigen. Der Staub hatte die Gesichter der Soldaten so bedeckt, daß man sie für Neger halten konnte, nur die rothen Lippenränder, so wie die rothen Ränder der Augenlider waren zu sehen, zwischen welchen letzteren die Augen nur ein wenig hervorschimmerten. Gewöhnlich war in diesem Momente schon ein bedeutender Thränen- und bei Einigen Schleimfluß gegenwärtig. Wie konnte dies auch wohl anders seyn? Der Staub wirkte hier wie jeder andre auf das Auge gebrachte fremde Körper nicht nur mechanisch, sondern auch chemisch, je nachdem er mehr oder weniger mit ätzenden Theilen, besonders Kalk vermischt

war. Wäre das Reinigen des Staubes, sobald der Soldat in sein Quartier ankam, gleich vorgenommen worden, und zwar mit Vorsicht, d. h. mit etwas erwärmtem, nicht ganz kaltem Wasser, so würde gewiß so Mancher nicht von einer so bösen Augenkrankheit ergriffen worden seyn, deren Folgen den Verlust des Gesichts nach sich zogen.

Ich habe viele Augenkranke in dieser Zeit behandelt, die Krankheit wurde aber bei der gehörigen vorsichtigen Reinigung und bei einer ganz einfachen aber zweckmäßigen Behandlung sehr bald und ohne Nachtheil des Gesichts gehoben.

Eine andere Ursache dieser Augenkrankheit ist das Waten im kalten Wasser, dem die Soldaten an Orten, wo man Seen und Gräben u. s. w. durchstochen hatte, ausgesetzt waren.

Ferner ist bei der jetzigen Art Krieg zu führen, das Bivouakiren den Augen des Soldaten sehr nachtheilig, und hat späterhin, wo dies geschehen mußte, einen sehr großen Antheil an der Erzeugung und Verschlimmerung dieser Augenkrankheit, wohin auch noch die Bivouak-Feuer gehören.

Wie nachtheilig ein zu grelles Licht, z. B. das der Sonne, des Feuers u. s. w. dem Auge sey, werden gewiß Viele meiner Leser an sich selbst erfahren haben. Luft und Licht sind dem menschlichen Organismus zum Leben und zur Gesundheit ganz vorzüglich nützlich und nothwendig; aber es kann im Gegentheil durch sie auch ganz entsetzlich viel geschadet werden. Oft ganz durchnäßt, von Kälte erstarrt, auch wohl bis zum Umfallen ermüdet, wirft sich der Soldat auf die nasse, kalte Erde in die Nachbarschaft des Feuers, theils um zu ruhen,

theils sich zu erwärmen und zu trocknen; er legt sich auch wohl mit dem Gesichte gegen das Feuer, welches aus doppelter Hinsicht dem Auge sehr nachtheilig werden muß, einmal wegen des zu starken Glanzes, zweitens wegen des Rauches, dem diejenigen ausgesetzt sind, welche gerade da liegen, wo der Wind hinstößt.

Der Mangel an gehöriger, warmer Bekleidung hat auch sehr großen Einfluß auf das Organ des Gesichts. Daß ein solcher Mangel in diesem nun glücklich beendigten Kriege hin und wieder statt gefunden, hat wahrlich nicht an unserm guten König gelegen. Wer meiner Mitbürger erinnert sich nicht des Tages noch, wenn ich nicht irre, des 13ten Oktobers 1813, wo das falsche Gerücht erscholl, ein Korps Franzosen sey bei Wittenberg über die Elbe gedrungen und gegen Berlin in An-

marsch. Alles, was von Soldaten nur einigermaßeu gehn und die Waffen tragen konnte, mußte ausmarschiren. Darunter gab es nun wol Mehrere, die schlecht bekleidet waren, und noch dazu bei einem sehr kalten Regenwetter aus der Stadt rücken mußten. So etwas konnte nicht anders als der Gesundheit allgemein, und besonders dem Gesichte nachtheilig seyn.

Alle andern Einflüsse, als schlechte Nahrungsmittel, oder wohl gar Mangel an denselben, veränderte Temperatur u. s. w., die Theil an der Erzeugung einer Augenkrankheit haben können, besonders an der, von welcher hier die Rede ist, übergehe ich. Diejenigen, welche ich oben angegeben habe, sind meiner festen Ueberzeugung nach eben die, welche das Uebel hervorbrachten.

Außer diesem Angeführten giebt es aber noch verschiedene Dinge, durch welche das Uebel, wenn es entstanden, verschlimmert wurde, und die ganz besonders Schuld sind, daß es den höchsten Grad erreichte, die Augen vernichtete und das Gesicht raubte. Dahin gehören:

1. Vernachläßigung des Uebels von Seiten der Kranken. Ich habe angeführt, daß der Staub, besonders der auf den Chausseen, der beim Marschiren den Körper ganz und gar bedeckt hatte, ganz vorzüglich die Ursache des Augenübels war. Wenn daher eine gehörige und zweckmäßige Reinigung dieser mechanisch und chemisch wirkenden Schädlichkeit vorgenommen und wiederholt worden wäre, und sich diejenigen, welche schon damit befallen waren, nicht immer wieder von neuem der Schädlichkeit ausgesetzt hätten, so würde gewiß

manches

manches Uebel in der ersten Entstehung erstickt worden seyn.

2. Unzweckmäßiges Verhalten, besonders in der Diät. Es ist eine zu bekannte Sache, daß die Nahrungsmittel des Soldaten von gröberer Beschaffenheit seyn müssen. Sie bestehen gewöhnlich in grobem Brodte, Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Brandtwein u. s. w. Einem Gesunden, besonders bei den starken Anstrengungen, denen er ausgesetzt seyn muß, sind dieselben nun eben nicht nachtheilig, sie werden gehörig verarbeitet und auch verdaut. Ganz anders verhält es sich aber bei einem Kranken, besonders bei einem solchen, der an einem Augenübel leidet. Ist er genöthigt, in diesem Zustande dieselben Nahrungsmittel zu genießen, so können sie, wegen Mangel an Bewegung, nicht gehörig verarbeitet werden, es entstehen daher Unordnungen und Beschwer-

den im Unterleibe, den Verdauungs-Werkzeugen, und hiervon ein stärkerer Andrang der Saftmasse gegen den Kopf, wovon das Uebel verschlimmert werden muß.

3. Unzweckmäßige ärztliche Behandlung. Ich will hiermit nicht etwa sagen, daß die ärztliche Behandlung allgemein unzweckmäßig sey, keinesweges. Aber es ist doch gar nicht zu läugnen, daß es selbst unter den geschicktesten Aerzten einen und den andern giebt, der kein guter Augenarzt ist. Solche Fälle hat es im gemeinen Leben gegeben, und giebt es noch täglich. Der seelige Schmidt sagte es, und die sehr geachteten Augenärzte Beer und Himly sind derselben Meinung. Mancher sonst geschickte Arzt gesteht es selbst ein, Viele aber nehmen es wol sehr übel, wenn man sich einfallen läßt, eine Augenkrankheit besser als sie heilen zu wollen. Dies läßt sich aber sehr

gut erklären und beweisen. Mancher betrachtet beim Studium der Arzeneiwissenschaft die Augenheilkunde als Nebensache und glaubt, vorkommende Augenkrankheiten eben so gut, als Andere, behandeln und heilen zu können; ein Andrer giebt sich beim Studiren dieser Wissenschaft alle ersinnliche Mühe, legt einen recht guten Grund, giebt viele Hoffnung zu einem künftigen geschickten Augenarzt; aber nun tritt er in die ärztliche Praxis ein, und macht diesen so wichtigen Theil der Arzeneiwissenschaft nicht zu seiner Lieblingsbeschäftigung, auch fehlt ihm die Gelegenheit, recht viele Augenkranke zu sehen und zu behandeln, und sich zu einem guten praktischen Augenarzte auszubilden: so wird all sein Streben, es dahin zu bringen, vergeblich seyn; denn ein altes Sprichwort sagt: Erfahrung macht den Meister. Ich habe täglich eine große Anzahl

Augenkranke, wohl gegen hundert, zu behandeln, aber doch kommen auch mir mitunter Fälle vor, die meine vieljährige Erfahrung auf die Probe stellen.

Unsere Militair-Regiments-Aerzte sind größtentheils Männer, für welche ich alle Achtung hege, besonders für Die, welche unser verdienstvolle erste dirigirende General-Staabs-Chirurgus, Herr Doktor Goercke, in der Königlichen Medizinisch-chirurgischen Pepiniere gebildet hat, und die es sehr wohl verstehen, Augenkrankheiten zu behandeln, so wie es auch Bataillons-, Ober- und Unter-Chirurgen giebt, gebildet in dieser so vortrefflichen Schule, (die gewiß alle übrigen der Art übertrifft), die alle Achtung als Aerzte und Wundärzte verdienen; aber es hat in dem letzten Feldzuge auch mitunter Einige gegeben, die zu jeder andern Zeit gewiß nicht angestellt

worden wären, denn es war periculum in mora. Nach dem Tilsiter Frieden war bestimmt, daß die Preußische Armee nur 40,000 Mann stark seyn sollte. Diese Armee war also größtentheils mit guten Regiments-, Bataillons-, Eskadrons- und Kompagnie-Chirurgen versehen. Wenn nun aber bei dem Ausbruche dieses Krieges die Armee bis auf 250,000 Mann anwuchs, und diese auch mit Chirurgen versehen werden sollte, da kam es denn auch wohl, daß Mancher unerfahren und unwissend als ein solcher angestellt wurde. Daher konnte es nicht fehlen, daß die Augenkrankheiten fehlerhaft behandelt, und die Leidenden in ewige Blindheit versetzt wurden.

Sehr Viele von den Unglücklichen, die ich zu behandeln gehabt und noch habe, sagten bei dem mit ihnen angestellten Krankenexamen aus, daß eben so wenig allgemeine als örtliche

Blutausleerungen mit ihnen vorgenommen worden, und daß sie zum Umschlagen als Augenwasser, Kalkwasser erhalten hätten. Dies ist gewiß nichts anders, als das Goulardsche Bleiwasser gewesen und sicherlich nach Gutdünken bereitet, wodurch denn das Uebel, besonders wenn sich viel Bleiessig darunter befand, auf jeden Fall verschlimmert werden mußte. Gegen den Gebrauch der Bleimittel bei Augenkrankheiten, zu häufig angewandt, muß ich überhaupt einen jeden freundschaftlich warnen, damit nicht zu freigebig zu seyn.

4. Mangel an manchen sehr nützlichen Arzeneimitteln. Zu den Arzeneimitteln, welche ganz vorzüglich sind und der Arzeneiwissenschaft, bei allen Entzündungskrankheiten, besonders aber bei den Augenentzündungen, wo örtliche Blutausleerungen angezeigt sind, die herrlichsten Dienste geleistet haben, gehören

die Blutigel. Ohne diese vortrefflichen Thierchen möchte ich wahrlich nicht Augenarzt seyn. Ihr Nutzen ist außerordentlich groß, und es giebt kein Arzeneimittel, welches ihre Stelle vertreten kann. Statt ihrer hat man Einschnitte in den Umgebungen der Augen, besonders den Augenlidern, zu machen, angerathen. Aber diese kommen bei weitem nicht mit den Blutigeln in Vergleich, und der Blutverlust ist bei letzteren weit größer, als bei den erstern.

Die Blutigel ins Feld mitzunehmen, ist beinahe unmöglich, wenigstens würden die, welche man mitnimmt, sich nicht lange halten, sondern bald von der Bewegung auf dem Marsche sterben, auch würde man sie nicht in solcher Masse, als sie erforderlich seyn müssen, mitnehmen können. Vielleicht wird mir die Einwendung gemacht werden, daß sie, beson-

ders zur Sommerszeit, auch bald, und da, wo stehende Wässer sind, angeschafft werden können. Dagegen habe ich nichts, und bin sehr der Meinung, daß der Feldapotheker im Kriege ganz vorzüglich dahin angewiesen wird, diese so nützlichen Thiere anzuschaffen und zu erhalten, was aber doch, wie schon angegeben, mit sehr vielen Schwierigkeiten verknüpft ist.

5. Auch die engen und schweren Czakos gehören unstreitig mit zu den Schädlichkeiten, die ein entstandenes Augenübel verschlimmern können. Vermöge ihrer Enge und Schwere drücken sie auf die obern Augenhöhlengefäße und Nerven und verursachen Stockung. Mancher erhielt bloß durch das Tragen eines sehr engen Huts ein fehlerhaftes Gesicht, und wurde von mir geheilt, da dieser Hut abgelegt und mit einem bequemern vertauscht wurde.

6. Das kurze Haarabschneiden hat, besonders zur Zeit, wo Augenübel eingetreten sind, auf das Organ des Gesichts, so wie auf den ganzen thierischen Organismus, einen sehr mächtigen Einfluß, denn es entstehen mehrere Augenübel nur von diesem Mißbrauche. Sucht man dies bei Augenkrankheiten nicht zu verhüten, so wird, wenn es geschehen, auch jedesmal sich das Uebel sehr verschlimmern. Dies ist überhaupt ein Gegenstand, der nicht nur im Allgemeinen, vorzüglich aber von den Augenärzten weit mehr beherzigt werden müßte. Ich habe davon seit mehreren Jahren schon, und noch jetzt in oben genanntem Lazarethe, sehr wichtige Beobachtungen gemacht. Jedesmal, wenn meiner geschehenen Warnung ungeachtet, das Hauptthaar zu kurz abgeschnitten war, erfolgte Verschlimmerung des Uebels. — Nur einen mir vor fünf Jahren be-

gegneten sehr merkwürdigen Fall will ich hier anführen:

Der zehnjährige Sohn eines Ackerbürgers aus einer kleinen Stadt, in der Nähe von Berlin, hatte sein Gesicht in beiden Augen durch den schwarzen Staar nach vorhergegangener Erkältung verloren. Durch den Gebrauch passender Mittel, als der Arnika und des Kamphers, erhielt er solches nach und nach wieder. Ganz wider meinen Willen hatte man ihm eines Tages das Haupthaar kurz abgeschoren und gleich den andern Tag darauf kehrte die vorige Blindheit wieder zurück, die nur nach und nach mit dem erfolgenden Wachsen des Haars verschwand, und das Gesicht wieder zurückkehrte, dessen er sich auch jetzt noch zu erfreuen hat.

Da ich oben als eine der vorzüglichsten Ursachen, welche diese Augenentzündung hervorgebracht, den Staub, der auf dem Marsche bei trockenem Wetter entsteht, angegeben habe: so wäre mein Vorschlag, daß künftig, bei jedem entstehenden Kriege, den Soldaten Staub- oder Schutzbrillen mitgegeben würden; sie sind nicht kostspielig, leicht mitzunehmen, thun gewiß die herrlichsten Dienste und verhüten manche Augenkrankheit.

Daß der Staub ganz hauptsächlich Schuld an der Entstehung dieser Augenkrankheit gewesen sey, ist gar nicht schwer zu beweisen. Ich habe, wie erwähnt, die Erfahrung gemacht, daß es im Monat Juli und August 1813 viele Augenkranke gab, und daß die Leidenden beinahe alle Infanteristen waren. Selten befiel sie einen Kavalleristen. Auch in dem hiesigen Königlichen Provinzial-Laza-

reth hat sich diese Erfahrung bewährt gefunden. Unter allen Augenkranken waren daselbst nur zwei Kavalleristen, die übrigen sämmtlich Infanteristen. Wenn man nun annimmt, daß dieser dem Staube auf dem Marsche mehr ausgesetzt ist, als jener, ihn in dickerer Masse, mit vielen schweren und schädlichen Theilen vermengt, empfängt, folglich seinem Gesichte dergleichen auch mitgetheilt wird, der Kavallerist hingegen weiter von der Erde entfernt, auch bei diesem der Staub viel von seiner Dichtigkeit verloren hat und in der Luft zerstreut ist, auch viele der schweren und schädlichen Theile nicht so hoch gestiegen sind, sondern vermöge ihrer eignen Schwere zu Boden sinken; so läßt diese Erscheinung sich sehr leicht erklären.

Die starken Anstrengungen, denen der Infanterist auf dem Marsche und in den Schlach-

ten ausgesetzt ist, und der noch, wie oben angeführt worden, eine so große Last mit sich tragen muß, haben ebenfalls großen Einfluß auf die bei dem Infanteristen entstehende Augenkrankheit. Der Kavallerist hat nicht nöthig zu marschiren, er braucht nicht überschwemmte Gegenden und Wasser zu durchwaten, auch wird sein Gepäck vom Pferde getragen. Daher ist es sehr einleuchtend, wie der Infanterist mehr als der Kavallerist von der im vorigen Kriege statt gehabten Augenkrankheit befallen wurde.

Ich habe im Monat Juli und August 1813, wo die Augenkrankheit anfing, dieselbe behandelt, und mir ist nicht ein einziger Fall vorgekommen, wo der Verlust des Gesichts die Folge davon gewesen wäre. Meine Behandlung war damals ganz einfach. Sie bestand nach vorgenommener Reinigung in einem ganz

milden Augenwasser, aus Arabischem Gummi oder Althäa-Wurzel, Fliederblumen und Opiumtinktur bereitet, womit die erkrankten Augen, vermittelst leinener, weicher Kompressen öfters lauwarm gewaschen, auch wohl einige Minuten lang bedeckt wurden. In der Folge wurden gelinde zusammenziehende Mittel, als: Zinc. oxyd. alb., s. Flor. zinci, Lap. div. Aerago Tut. präp. Hydr. muriat. corros., oxydat. rubr., in Form von Augenwasser oder Salben, in Verbindung mit dem Opium, gegeben. Des Quittenschleims unter Augenwässern bediene ich mich nie, weil ich gefunden habe, daß er seiner styptischen Eigenschaft wegen dem Kranken Schmerzen und Brennen in den Augen verursache. Ein milder Schleim von Arabischem Gummi ist weit vortheilhafter für die Augen.

In der Folge, als das Uebel schon tiefer

Wurzel gefaßt hatte, habe ich nach und nach mehrere hundert Kranke behandelt. Viele der von andern Augenärzten und mir Behandelten sind aber leider erblindet, und müssen es bis an ihr Ende bleiben, denn sie kamen mit fast gänzlicher Zerstörung des Auges, mit Komplikationen anderer sehr lästiger Augenübel, als In- und Auswärtskehrung der Augenlider, Traubengeschwülste, Vorfall der Regenbogenhaut u. s. w. in unsere Hände, so daß nicht einmal an Herstellung einer künftigen Pupille zu denken war.

Außer dem eben hier nur kurz Angeführten, war sonst, wenn das Auge von der Entzündung ergriffen war, die Behandlung folgende:

Die Schädlichkeiten, welche sie erzeugt hatten, mußten vor allen Dingen beseitigt werden, und der Kranke sich denselben nicht

von neuem wieder aussetzen. Der unter die Augenlider gekommene Staub wurde sorgfältig nur mit lauwarmem Wasser, oder Wasser mit Milch weggeschafft. Am besten geschah dies durch das öftere Hineingießen einer solchen Flüssigkeit mit einem Theelöffel, bei zurückgebogenem Kopfe, oder auch durch das behutsame Einspritzen unter die Augenlider mit einer feinen, aber reinen Spritze. Wenn dies geschehen und der Reiz, wie auch die krampfhafte Verschließung der Augenlider noch anhielt, so bediente ich mich eines schleimigen, schmerzlindernden Augenwassers *), von diesem

tröpfelte

*) Rec. Gummi mim. Dr. unam. Aq. fl. samb. Unc. quatuor, Tinct. opii croc. Dr. dimid. M. D.

Rec. Rad. alth. Fl. samb. à Dr. unam et dimid. coq. c. aqua font. q. s. ad col. Unc. quatuor, adde Tinct. opii croc. Dr. dimid. M. D.

tröpfelte ich öfter etwas zwischen die Augen-
lider und ließ damit fleißig die Augen, mittelst
weicher, leinener Kompressen, waschen, oder
mit solchen Kompressen bedecken und mehrmals
erneuern, doch wurde das Augenwasser nie
anders als lauwarm aufgelegt, welches so lan-
ge fortgesetzt wurde, bis aller Reiz von der
Nachwirkung der mechanisch und chemisch wir-
kenden Schädlichkeit völlig verschwunden war.
Bei einer vorhandenen Lichtscheue wurde das
Einwirken des Lichts durch das Tragen grüner
Augenschirme und durch die Verdunkelung des
Zimmers, worin sich der Kranke aufhielt, sorg-
fältig vermieden, auch durfte derselbe sich we-
der der Kälte noch dem Luftzuge aussetzen.

In den mehresten Fällen, und wenn die
Entzündung nicht sehr heftig ist, kömmt man
mit dieser einfachen Behandlung schon aus,
und die Heilung erfolgt. Ist aber die Ent-

zündung gleich bei ihrem Entstehen sehr heftig, oder hat sie sich schon über das ganze Auge verbreitet, und ist sie geneigt, in ein entzündliches Allgemeinleiden überzugehn: alsdann muß der Arzt thätiger seyn und zu kräftigern Heilmitteln schreiten. Zu diesen gehören ganz vorzüglich die Blutausleerungen, erst allgemeine, als Aderlaß am Arm oder Fuß, oder auch, bei sehr heftigen Entzündungen, am Halse, der auch, wenn die Entzündung nicht nachläßt, und die Konstitution des Kranken es nicht verbietet, wiederholt werden kann. Der Aderlaß, und zwar ein reichlicher von 12 bis 14 Unzen, ist dringend nothwendig, wenn der Schmerz heftig, das Auge sehr roth und lichtscheu ist, der Kranke Kopfschmerz und Fieber hat und an und für sich jung, robust, gesund und vollblütig ist. Da dies von den Meisten unserer Soldaten gilt, so

kann man es beinahe als Regel aufstellen, in jedem Falle, wo die Augenentzündung nur einigermaßen heftig ist, den Aderlaß zu machen, um so mehr, da ein junger, vollsäftiger Mensch sehr leicht und ohne Nachtheil eine Quantität Blut verlieren kann, wenn dies nach den Gesetzen der Kunst auch ganz dringend sollte angezeigt seyn, dagegen der Schaden, den ein versäumter Aderlaß verursacht, meist unersetzlich ist. Nach diesen können auch, wenn keine allgemeine Blutausleerungen mehr angezeigt sind, örtliche vorgenommen werden. Die vorzüglichsten dieser Art sind die Blutigel, die gleich zu 5 bis 6 Stück im innern Augenwinkel am untern Augenlide, besonders in der Gegend des foraminis infraorbitalis und in der Schlafgegend angesetzt werden müssen, und wenn sie abgefallen sind, kann die Blutung durch das wiederholte Auflegen dicker,

leinener in warmes Wasser getauchter Kompressen, oder auch des Badeschwammes mehrere Stunden erhalten werden. Auch Skarifikationen in der Gegend des Auges sind zu empfehlen, aber man unternehme diese ja nicht früher, bevor die allgemeinen Blutausleerungen, oder auch die so heilsamen örtlichen durch Blutigel vorangeschickt worden sind, weil sie sonst offenbar schaden und die Blutkongestion so wie auch die Entzündung vermehren.

Sind sie aber angezeigt, so leisten sie auch, besonders bei der sehr heftigen Augenentzündung, der Chemosis, wesentliche Dienste. Mehrere Einschnitte müssen alsdann in die angeschwollene und wie ein Kranz um die Hornhaut gelagerte Bindehaut mit einem gut scharfen Bistoarie, Staarmesser oder einer Lanzette gemacht, auch muß das Bluten, wie

oben angegeben, durch das Auflegen von warmem Wasser einige Zeit nachher unterhalten werden. Nicht nur das bloße Einschneiden in die Bindehaut, sondern das wirkliche Ausschneiden eines Stückes aus derselben, mit einer gut scharfen Scheere, thut nicht nur ebenfalls sehr gute Dienste, sondern ist oft der Skarifikation vorzuziehn.

Nach vorausgegangenen Blutausleerungen sind auch die antiphlogistischen Laxiermittel von wesentlichem Nutzen, um nicht nur den Darmkanal von vorhandenen Unreinigkeiten zu befreien, als besonders die Blutkongestion nach dem Kopfe zu mäßigen. Zu diesen gehören vorzugsweise das Glaubersalz, Sal mir. Glaub. s. Natr. sulphur. — Sal seignette s. Tart. natron. Die vegetabilischen säuerlichen Abführungsmittel, als Pulp. tamarind. Cremor tart. s. tart. depur. u. s. w. Auch Brech-

mittel sind öfters, besonders der Brechweinstein, tart. stibiat. von dem herrlichsten Nutzen.

Bei fortdauernder Entzündung muß man, wenn die angeführten Mittel nicht gehörige Dienste geleistet haben, besonders darauf sehen, daß die zu große Thätigkeit des Gefäßsystems herabgestimmt werde. Dieses geschieht durch die Anwendung der sogenannten Temperirmittel, als des Salpeters, Nitr. depur. s. Kali nitr. u. s. w. Das allerbeste Mittel zur Herabstimmung des Gefäßsystems, oder die zu große Thätigkeit desselben, in Entzündungskrankheiten überhaupt, und in Augenentzündungen ganz besonders, zu deprimiren, ist aber das versüßte Quecksilber, Mercur. dulc. Calomel, Hydrarg. mur. mite, es muß indeß in starken Dosen, z. B. gr. ij. desselben mit gr. x Zucker alle zwei Stunden gegeben werden.

Man kann mit dem Gebrauche desselben so lange fortfahren, bis sich die Entzündung legt und die Zeichen eines Speichelflusses, ptialismus, sich einstellen, wo man denn fest überzeugt seyn kann, daß die Entzündungsfälle gewiß nachlassen. Mir hat dies herrliche Mittel ganz vortreffliche Dienste geleistet, und ich kann die Anwendung desselben bei heftigen Augenentzündungen, besonders da, wo Gefahr wegen sich einstellender Eiterung vorhanden ist, nicht genug empfehlen.

Die Anwendung eines schwachen, bleihaltigen Augenwassers*), oder eines schwachen Oxykrats**), in Verbindung mit etwas Opium,

*) Rec. Plumb. acet. Grana quat., Aqu. fontan. destil. Uncias quat., Tinct. opii crocat. Scrup. M. D.

**) Rec. Acet. vini destil. Drach. unam et dimid. Aqu. fontan. destil. Uncias quat., Tinct. opii crocat. Scrup. M. D.

womit sechs- bis achtfache, weiche, leinene Kompressen angefeuchtet, aufgelegt und sobald sie zu trocknen anfangen, wieder erneuert werden, ist hiebei nicht zu verabsäumen. Erfolgt nach angeführter Behandlung nicht Besserung, geht die Entzündung vielmehr in den zweiten Zeitraum über; so muß eine andere Kurart eingeleitet werden.

Daß die Entzündung in den zweiten Zeitraum übergegangen sey, erkennt man aus folgendem: die Röthe und die Geschwulst nimmt in den ergriffenen Theilen bedeutend zu, da hingegen die Hitze, Härte und die Schmerzen in denselben zusehends abnehmen, die Ab- und Aussonderungen, die im ersten Zeitraume unterdrückt waren, kommen itzt wieder in Gang, aber sie sind nicht natürlich, sowohl in Hinsicht der Qualität als Quantität des Abgesonderten, die Absonderungen geschehen weit

häufiger und das Abgesonderte nimmt gleichsam einen eiterartigen Charakter an. Nicht selten bildet sich in der Entzündungsgeschwulst wirklicher Eiter, welcher sich, wenn er in großer Menge vorhanden, durch die desorganisirten Theile des Auges von selbst einen Ausgang verschafft, oder es muß bei zu großer Quantität demselben durch die Kunst ein Ausweg nach außen verschafft werden, oder es wird, wenn die Quantität nicht zu groß ist, und die in der Nachbarschaft der Eiterhöhle befindlichen Einsaugungsgefäße sehr thätig sind, aufgesogen, und es verschwindet, ohne daß eine Entleerung nach außen erfolgt. Dies findet denn vorzüglich statt, wenn der Eiter in einer der Augenhöhlen sich ergossen hat.

Der Eiter kann sich im Auge auf verschiedene Art bilden und sammeln, entweder in Gestalt eines Abscesses, oder in der Gestalt

einer Eiterergießung oder Eitersammlung, oder in der Gestalt eines Eiterflusses.

Wenn nun aus dem eben Gesagten erhellet, daß besonders auf die größere oder geringere Thätigkeit des Auges und auf die Reproduktionskraft gesehen werden muß, so wird auch die Behandlung im zweiten Zeitraum in trockenen, warmen Umschlägen bestehen, die, je nachdem die Schwäche geringer oder stärker ist, schwächer oder stärker seyn können. Es können solche daher entweder nur in leinenen, durchwärmten Kompressen, die auch wohl, wenn der Kranke es verträgt, auf ihrer Oberfläche mit Kampher durchrieben werden können, bestehen, oder man kann sich auch trokkener, stärkender Kräuterkißchen mit und ohne Kampher bedienen. Man nehme aber Anfangs die weniger gewürzhaften Kräuter oder Blu-

men dazu, als Flor. chamom. vulg., samb. u. s. w. und vermische diese in der Folge mit Spec. aromat., oder bediene sich der letztern allein. Bei der Anfertigung der Kräuterkißchen hat man vorzüglich darauf zu achten, daß die Kräuter oder Blumen weder zu grob, noch zu fein, oder wohl gar gepülvert sind; im ersten Falle schaden sie dem Auge durch Drücken und Stechen, im letzteren stäuben sie durch die Leinewand hindurch und der Staub beleidigt das Auge sehr und verursacht ihm neue Zufälle.

Sehr oft verträgt das Auge diese trockenen Umschläge nicht, in welchem Falle sie denn mit nassen aber warmen Kataplasmen vertauscht werden können. Hiezu kann man sich des schon bekannten Aepfelbreies, geriebener alter Semmel mit Pulver von Flor. cham. vulg., samb. — Hb. origani vulg., Melis.

u. s. w. bedienen, dem man nach Umständen vom Hyosciam., Opio, Croc. etwas beimischen kann. Nur müssen solche Umschläge mit Vorsicht gebraucht werden, man darf sie nicht zu dick auflegen, weil sie sonst das Auge zu sehr belästigen, auch dürfen sie nicht völlig erkalten, weil sie sonst mehr schädlich als nützlich sind, daher sie zur Nachtzeit ganz wegbleiben müssen, und statt ihrer das Auge nur mit starken, leinenen, weichen, vorher erwärmten, mit gewürzhaften Mitteln durchräucherten Kompressen locker bedeckt werden darf.

Sind am Augapfel schon kleine Abscesse oder wirkliche Geschwüre vorhanden, so sind im ersten Falle Dampfbäder aus Fl. samb., Malvae, Hb. et rad. athaeae u. s. w. des Tages einigemal anzuwenden. Die Abscesse werden sich dann entweder von selbst öffnen, oder es kann auch, bei zu langem Verhalten

des Eiters, die Oeffnung durch Kunst mit einer flachen Staarnadel oder einem Staarmesser, im Nothfalle auch mit einer guten, spitzen, scharfen Lanzette gemacht werden. Demnach ist das Eintröpfeln und Waschen mit einer Anfangs schwachen, lauwarmen Auflösung des lapidis divini*) mit der Tinct. opii croc. einigemal täglich, von vortrefflichem Nutzen. Auch das Einstreichen einer Augensalbe**) aus Tut. ppt. Hydrarg. oxyd. rubr. mit Opium unter die Augenlider, täglich einmal, ist hier sehr heilsam. Dieses Einstreichen der Salbe geschieht am besten mit einem Myrthenblatt, oder mit der Spitze des Zeigefingers. Sehr nützlich ist es, daß der Arzt beim

*) Rec. Lapid. div. Grana sex, Aq. destil. Unc. tres, Tinct. opii croc. Scrup. M. D.

**) Rec. Tutiae praep. Scrup. dimid., Hydr. oxyd. rub. Grana quinq. Pulv. opii dep. Grana quatuor, Adip. suillae Dr. duas M. exactissime D.

Einstreichen der Augensalben vorzüglich aufmerksam sey, ob die in der Salbe enthaltenen Bestandtheile auch fein genug gerieben und gehörig gemischt worden sind. Am besten überzeugt er sich davon, wenn er, ehe er davon Anwendung macht, etwas in die flache Hand nimmt, sie mit dem Myrthenblatt auseinander streicht, wodurch sie zugleich erwärmt wird und sie alsdann zweckmäßig anwendet.

Um die vorhandenen Geschwürchen noch mehr auszutrocknen, oder eine etwanige fehlerhafte Organisation zu beschränken, kann man das Augenwasser mit dem Lap. div. nach und nach mehr verstärken, oder auch etwas Bleizucker dazu mischen.

Auch die Anwendung des Quecksilberaugenwassers *) ist hier von Nutzen. Es trifft

*) Rec. Hydrarg. muriat. corros. Gran. Solv. cum aqu. destil. Unc. quat., adde Tincturae opii croc. Drachm. dimid. M. D.

sich zuweilen, daß die im Gefolge der Augenentzündung sich erzeugende Eiterung, vorzüglich bei schwächlichen, kachektischen Subjekten, sehr stark ist, und dann muß man zu kräftigeren, sowohl innern als äußerlichen Mitteln übergehn, auf den ganzen Organismus wirken und die bestmöglichste Reproduktion im Auge herstellen. Solche Mittel sind nun vorzüglich die Valer., die Arnico, der Calm., die China u. s. w. in Absuden gegeben, welchen man noch Spirit. sulphur. aether. und dergleichen beimischen kann. Diese können auch äußerlich in Form von Augenwässern lauwarm mit großem Nutzen gebraucht werden. Oft ist es auch nöthig, besonders bei starken, vollsäftigen Subjekten, ableitende Mittel anzuwenden. Als solche sind nun vorzüglich zu empfehlen: Senfteige, spanische Fliegen, das Ungt. tart. stibiat. täglich zwei- bis dreimal im Nacken

und hinter den Ohren auf die proces. mastoid. gut eingerieben, welches so lange fortgesetzt werden muß, bis ein starker Ausschlag davon erfolgt, was auch, wenn es nöthig ist, öfter wiederholt und auch an andern Orten angebracht werden kann.

Mit dem Gebrauche der angeführten Arzneimittel ist auch besonders eine gute, zwar leicht verdauliche, aber nahrhafte Diät, vorzüglich frische Fleischspeisen, auch ein gutes Bier zu verbinden, so wie man auch darauf zu sehen hat, daß reine, gesunde Luft in den Krankenzimmern erhalten, hauptsächlich aber Rauch, Tabacksqualm, Staub und Zugwind u. s. w. vermieden werden muß. Alle solche Dinge aber, die üble Ausdünstungen verursachen, als verunreinigte, feuchte Verbandstücke aller Art, sind auf das schleunigste zu entfernen. Sehr zuträglich und heilsam ist

es auch, wenn zuweilen der Kranke aus dem Krankenzimmer gebracht und in eine freie, reine, trockene, wo möglich warme Luft geführt wird, denn diese, so wie eine mäßige Bewegung in derselben, trägt ganz besonders zur Verbesserung des ganzen Organismus, als noch speziell zur Heilung des Augenübels, bei. Auch eine mäßige Einwirkung des Lichts bei Tragung eines grünen Augenschirmes ist hier sehr nützlich. Für eine Aufheiterung des Gemüths des Kranken muß ebenfalls bestmöglichst Sorge getragen werden, denn dieses ganz einfache Mittel hat oft in den verzweifeltsten Fällen Wunder gethan.

Eine sehr wichtige Regel bei Behandlung der Augenentzündungen darf nicht außer Acht gelassen werden, nämlich: sobald man sieht, daß Fehler der Mischung und Form des Au-

ges, die oft sehr bedeutend sind, sich einstellen, als z. B. Verdunkelung der Hornhaut, Auftreibung in den Lamellen derselben, Umkehren der Augenlider u. s. w. wende man nicht zur Unzeit die so genannten Mischung und Form verändernden Mittel an, wohin ganz vorzüglich die Anwendung der scharfen Augensalben gehören, denn diese werden gewiß eher das Uebel verschlimmern, als verbessern.

Das Eintröpfeln einer ganz einfachen ohne allen Zusatz von Gewürzen verdünnten Opiumtinktur*), oder wenn man diese nicht hat, die Tinct. opii croc. s. Laud. liquid. Syd., etwa einen Theil derselben mit drei bis vier Theilen Wasser, die nach und nach und wenn das Auge sich mehr daran gewöhnt hat, verstärkt, ja selbst ohne allen Zusatz von Wasser

*) Rec. Op. pur. Unc. dimid. Vini malacens., Unc. tres, infund. ac dig., don. op. sit solut., tum exprim. cola ac serva.

zu gebrauchen ist, ist alles, was man sonst thun kann, und sehr zu empfehlen. Das Eintröpfeln geschieht am besten mit einem Theelöffel, wo man zwei bis drei Tropfen in denselben hineingießen, und bei zurückgebogenem Kopfe des Kranken solches unter die Augenlider behutsam einfließen läßt, mit einem kleinen, feinen Charpiepinsel, oder mit einem am dickeren Ende schräg abgeschnittenen und an beiden Enden offnem Federkiele.

Bleiben nach gehobener Entzündung Verdunkelungen in der Hornhaut zurück, so werden diese oft schon nur durch das Eintröpfeln des Wallnußöls, Ol. nuc. jugl. weichen, oder, wenn dies zu gelinde seyn sollte, durch das Einstreichen, einmal täglich, einer Augensalbe aus Hydrarg. oxyd. rubr. mit Opium *),

*) Rec. Hydrag. oxyd. rubri praep., Scrup. dimid. Pulv. opii depur. Gr. tria Adipis

der man in der Folge noch Zinc. sulphr. s. Vitriol. alb. depur.*) beimischen kann, ganz oder doch größtentheils verschwinden. Nur muß bei dem Einstreichen der Salbe ja darauf gesehen werden, daß sie nach oben angeführter Art unter die Augenlider gebracht und auf die Verdunkelungen der Hornhaut vertheilt werde, denn das bloße Einbringen mittelst eines Mahlerpinsels zwischen die Augenlidränder ist nicht hinlänglich, es hat dies sogar etwas Nachtheiliges. Außer diesen zur Wegschaffung der Flecke und der Verdunkelungen der Hornhaut empfohlenen Mitteln giebt es noch eine Menge, die aber hier nicht alle aufgezählt werden können.

suillae Scrup. quinq. Cer. alb. Scrup. M. exactissime. D.

*) Rec. Hydrang. oxyd. rubri praep. Scrup. dimid. Zinci sulph. Pulv. opii dep. ana Gr. tria Adip. suillae Scrup. quinque. Cerae albae Scrup. M. exactissime D.

Die übrigen Folgekrankheiten der Augenentzündung, als Vorfall der Regenbogenhaut, Staphylom u. s. w. übergehe ich, weil diese hier spezialiter anzuführen, nicht in meinen Plan gehört.

Die Bemerkung will ich nur noch hinzufügen, daß die Ostpreußischen Infanterie-Regimenter weit mehr Augenkranke gehabt haben, als alle übrigen. Aller angewandten Mühe ungeachtet, dies auszumitteln, ist es mir doch nicht möglich gewesen, die wahre Ursache zu erforschen. Die einzige muthmaßliche ist die, daß diese Regimenter den weitesten Marsch haben machen müssen, folglich bei ihnen die großen Anstrengungen weit stärker, als bei den übrigen gewesen sind.

Berichtigungen.

Vorrede S. 8. Z. 4. v. u. l. dynamisch statt dynanisch.
Seite 19. Z. 5. v. u. l. wunden st. runden.
— 34. Z. 3. v. o. l. Säftemasse st. Saftmasse.
— 46. Z. 9. v. o. l. Aerugo st. Aerago.
— 47. Z. 8. v. u. l. künstlichen st. künftigen.
— 51. Z. 7. v. o. l. auch nicht ganz st. auch ganz.
— 55. Z. 5. v. o. l. Entzündungszufälle st. Entzündungsfälle.
— 60. Z. 4. v. u. l. althaeae st. athaeae.
— 63. Z. 9. v. o. l. arnica st. arnico, Calmus st. Calm.

Bei dem Verleger ist so eben gedruckt, und daselbst in Kommission zu haben:

Guter Rath. An die braven Freywilligen des Preußischen Heeres. Von einem Veteran des Militairs.

Der Herr Verfasser, den das Alter verhindert, persönlich am Kriege Theil zu nehmen, und dessen ältester Sohn in der Völkerschlacht bei Leipzig fiel, wünscht durch den Verkauf dieser kleinen Schrift etwas für unbemittelte Freywillige zusammenzubringen. Der Preis ist nur 2 Gr. Cour., doch wird auch jede beliebige höhere Zahlung dem Herrn Verfasser eingereicht werden und ihm zu seinem Zweck sehr willkommen seyn.

Berlin, den 8ten Mai 1815.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helling, Georg Leberecht,

Beobachtung über die epidemisch gewordene Augenkrankheit bei den preuß
ischen Soldaten im Feldzug 1813 und 1814

Berlin 1815

Chir. 350,20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392306-4